

Mache dich auf und werde Licht



ES WERDE LICHT ...

Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.

Gen 1,3 EÜ2016

Licht ist Nahrung für die Seele.

Licht lässt Menschen aufleben, aufatmen, aktiv werden.

Licht ist anerkannte Therapie gegen Schwermut und Depression.

Licht, das von außen in mich eindringt, um mein Inneres zu erhellen.

Licht, das kann ich selbst sein und werden für meine Mitmenschen ...

Nicht umsonst fallen Lichterfeste wie das jüdische Chanukkah, sowie die christliche Advents- und Weihnachtszeit speziell in die dunkle Jahreszeit. - Die Tage sind kurz, die Nächte umso länger. Menschen zünden Kerzen an, wenn schon nicht aus romantischen, so doch aus Gründen festlicher Anlässe. - Religion im guten Sinne ist eine Philosophie, ausgerichtet auf das allgemeine Wohlbefinden des Menschen, gibt Anleitung für ein möglichst verständnisvolles harmonisches Miteinander.

**„Meine Kerze, meine Kerze, meine sehr dünne Kerze,
an Chanukkah werde ich meine Kerze entzünden,
an Chanukkah wird meine Kerze leuchten,
an Chanukkah werde ich Lieder singen.“**

besagt ein jüdisches Lied. Christen tun dasselbe in der Advents- und Weihnachtszeit: **„Mache dich auf und werde Licht...“**

IN DIESEM HEFT

2.Advent in Hamburg.....	2
Advent 2018.....	4
Dieses Jahr in Jerusalem	5
Schneechaos	11
Zeiten ändern sich	12
Neues kommt	13
Fremd in Holzkirchen	13
Hebräischstage in Salzburg ..	16
Ziemlich hebräisiert	18
Paris 2019	19



Hier, am Heinz-Rühmann-Tisch,
wird Christiane Hörbiger sitzen ...



2. Advent in Hamburg

7. Dezember 2018

Unermüdlich versucht die Sonne vereinzelte Strahlen durch den wolkenverhangenen Himmel zu schicken; Ihr Erfolg ist eher bescheiden. Immerhin werde ich trockenen Fußes zum Bahnhof gelangen, um meine Reise nach Hamburg anzutreten. Je nördlicher, desto düsterer der Himmel, und irgendwann rinnt der Regen an der Zugscheibe entlang... Der Wetterbericht hatte leider einmal mehr Recht.

Mit 40-minütiger Verspätung erreiche ich den Hamburger Hauptbahnhof. Es regnet, ist stockdunkel und ich bin sehr dankbar, dass meine liebe Freundin mich abholt. Bei Dunkelheit knipst auch mein ansonsten ziemlich gut funktionierender Orientierungssinn gerne alle Lichter aus. Bei leckerer warmer Suppe, Lachs und selbstgebackenem Apfelkuchen als Nachtisch machen wir uns einen höchst gemütlichen Abend.

2. Advent im Michel

8. Dezember 2018

Grau ist der Tag, windig und voller „feuchter Luft“ wie der Hamburger den leichten Nieselregen liebevoll nennt. Es ist der Geburtstag meines Vaters; heute wäre er 96 Jahre alt geworden.

Bei diesem unbehaglichen Wetter genießen wir einen harmonisch gemütlichen Tag zuhause.

Gegen 16 Uhr machen wir uns auf den Weg zum Michel, wo um 17 Uhr die adventliche Stunde mit Chorgesang, Orgel und Lesung stattfindet. Wie im vergangenen Jahr, so liest auch heuer wieder die von mir hoch geschätzte Christiane Hörbiger nur, dass ich in diesem Jahr Plätze ergattert habe, teure Plätze, mit bester Sicht auf die Künstlerin. Fast unscheinbar kommt sie zum Lesetisch setzt sich, ordnet ihr Skript ... So ein leiser Auftritt dieser großen Schauspielerin, der mich zutiefst berührt. Fast zerbrechlich wirkt sie in ihrem schwarzen Mantelkleid. Authentisch, echt, umfängt mich mit diese unglaubliche Aura, die sie umgibt, die sich mischt mit dem harzigen Geruch des schlicht geschmückten Tannenbaums. Konzentriert und doch auch die perfekte Darbietung des Chores genießend, wartet sie auf ihren ersten Einsatz. Biblisch beginnt das Programm, einige Personen und Begebenheiten der Weihnachtsgeschichte beleuchtend, eingeflochten passende Chorstücke. Die farbreiche Stimme fast ein wenig brüchig zuweilen und dabei doch enorm ausdrucksstark... Zur Mitte des Programms hin werden die Geschichten lebendiger, heiter und nachdenklich zugleich, fesseln mich derart, dass ich nicht bemerke, wie der Chorleiter sich auf den Weg zur Orgel begibt, um nun zunächst an der großen Orgel, dann an der Konzertorgel von einer Geschichte zur anderen zu führen.

Das leise „Klick“ am Mikrophon sagt die jeweils nächste Lesung an: Christiane Hörbiger hat ihre zuvor zweigeteilte Brille erneut über der Nase zusammengefügt mittels eines Magneten, diese Technik fasziniert mich sehr, habe ein solches Brillengestell noch nie gesehen ... Gegen Ende werden die Lesungen wieder stiller, die adventliche Stunde, es waren fast zwei Stunden, klingt aus, letztmals, so heißt es, mit dieser beeindruckenden Persönlichkeit, dieser wunderschönen 80-jährigem „großen“ zierlichen Dame des Theaters, die beschlossen hat, kürzer zu treten. Ich glaube ihr, muss ihr irgendwie glauben, sie strahlt es aus in ihrer zarten Zerbrechlichkeit. Zweimal immerhin durfte ich sie live erleben, und diesmal auch sehen, hier in dieser prachtvollen Kirche St. Michaelis ...

Dann steht die Künstlerin auf, geht, leise wie sie gekommen ist, und ich bleibe zurück, beglückt, überwältigt und mit einer gewissen Wehmut im Herzen. Danke, liebe Christiane Hörbiger für diesen überreichen Abend, für das Geschenk, Sie erleben, spüren und sehen zu dürfen. Hoffentlich war es nicht das letzte Mal ...

Mendelssohn & Mahler

9. Dezember 2018

Am Wetter hat sich nicht viel geändert: der Himmel ist grau, die Bäume biegen sich in den Windböen... Ganz ab und zu verrät ein kleiner Lichtstrahl, dass es die Sonne auch noch gibt. Wir brunchen, gemütlich und ausgiebig...

Der Nachmittag gehört zwei neu eröffneten Museen im Komponisten-Quartier. Sie sind den beiden Konvertiten Felix Mendelssohn-Bartholdy mit dessen Schwester Fanny und Gustav Mahler gewidmet. Mendelssohn konvertierte vom Judentum zum evangelischen Glauben, und Mahler, um Operndirektor in Wien zu werden, in der Hamburger Kirche St. Ansgar, dem „kleinen Michel“, zum Katholizismus. Schön sind die beiden neuen Museumstätten geworden. Eindrucksvoll und informativ nehmen sie den Besucher mit hinein in die Zeit von Mendelssohn und Mahler. Dank Kopfhörern und fix installierten Monitoren ist das ganz tiefe Eintauchen in Musik und Zeit möglich. So viel Zeit hatten wir leider nicht. Ein Abendessen im bayerischen Wirtshaus beschließt unsere heutigen Aktivitäten.

Zuhause genießen wir noch einen Film über die argentinische Pianistin Martha Argerich, der mich sehr berührt.

Morgen werde ich nach Hause fahren, schauen wir mal ... Die Eisenbahngewerkschaft hat einen Warnstreik angekündigt, just für morgen ...

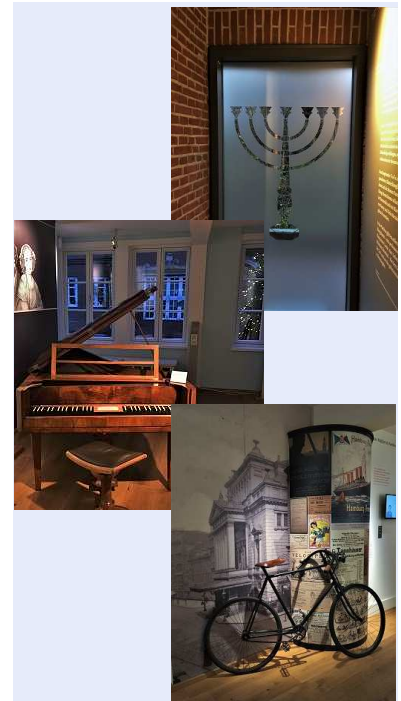
Heimreise mit Hindernissen

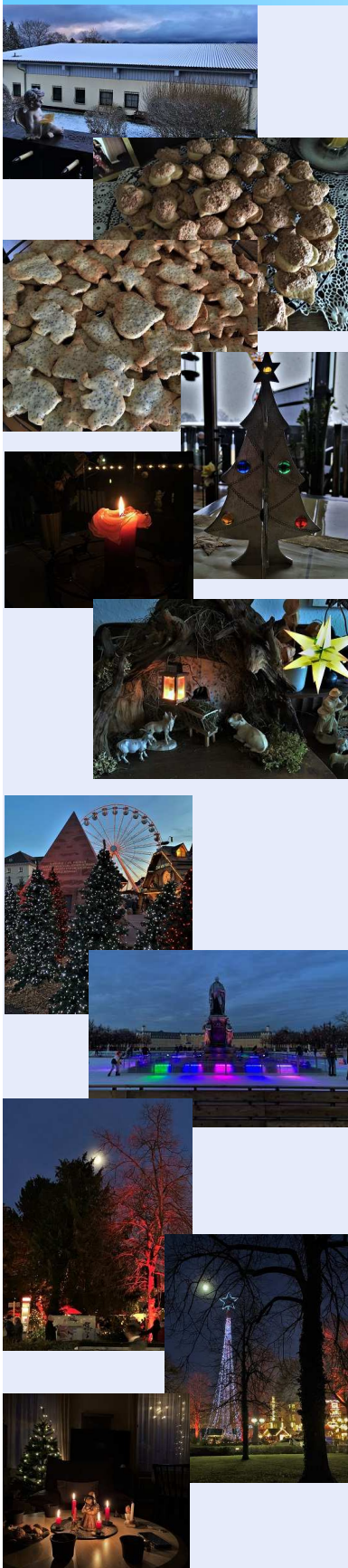
10. Dezember 2018

Der Himmel über Hamburg ist lichter geworden, doch bahnmäßig geht augenblicklich nichts mehr. Die DB App informiert mich, dass in meinem ICE keine Sitzplatz-Reservierungen mehr möglich sind. Sollte der Zug wie geplant fahren, wird er zumindest ungemütlich voll sein. Abwarten, Tee trinken, besser einen Kaffee um diese Uhrzeit ...

Der Zug fährt in der Tat, zwar mit zunächst 20 Minuten Verspätung, doch immerhin... und, er ist nicht voller als sonst. Obwohl ich keinen Sitzplatz reserviert habe, ergatterte ich ohne Probleme einen Platz. Die Stimmung unter den Reisenden ist entspannt. Jeder ist froh, dass überhaupt etwas in die geplante Richtung fährt. In Hannover warten wir auf den planmäßigen Lokführer, steigern unsere Verspätung auf 51 Minuten. Trotzdem ist jeder weiterhin guter Dinge, rollend im trockenen Warmen zu sitzen, denn immer wieder peitscht Regen gegen die Scheiben des Abteils.

Inzwischen ist es draußen stockdunkel, noch immer ist der Zug mit 50 Minuten Verspätung unterwegs nach München. Eine Stunde später als geplant, werde ich Prien erreichen. Doch einen Vorteil hat die Verspätung vielleicht: die etwas längere Umsteigezeit erlaubt mir, einen Döner mitzunehmen. Momentan bin ich noch sehr gesättigt von dem leckeren Apfelkuchen, den meine liebe Freundin mir als Reiseproviant mitgegeben hat, aber in eineinhalb Stunden könnte die Hungerlage bereits eine ganz andere sein. Doch letztlich verhindern die endlosen Wege im Münchener Hauptbahnhof diese Absicht. - Zumindest ist der Meridian-Zug pünktlich, und ich bin dankbar, zuhause zu sein. -





Advent 2018

14. Dezember 2018

Eigentlich kommt Weihnachten jedes Jahr viel zu schnell und zu plötzlich, doch heuer, durch den ewig andauernden Spätsommer bis in den November hinein, mochte erst recht keine Weihnachtsstimmung aufkommen.

Inzwischen liegt zumindest hier im Chiemgau ein wenig Schnee, und es ist dezemberlich kalt. - Alle Geschenke sind gebastelt, verpackt, versandt; die Weihnachtsplätzchen gebacken und abgefüllt für ihre Mitnahme nach Karlsruhe. Die Weihnachtsgrüße häufen sich und beim abendlichen Kerzenschimmer taucht dann doch so etwas wie Weihnachts-Feeling auf. Dann genieße ich die Stille in mir und um mich herum, ein Advent, der mich an jene Zeit erinnert, bevor ich im Musikhaus begonnen habe zu arbeiten und ich mich fortan just in dieser „besinnlichen“ Zeit von der Konsumfreude meiner Mitmenschen regelrecht überrannt fühlte und mich erheblich nach stillen Momenten sehnte ... Nun, die Konsumfreude im Musikhaus hat erschreckend nachgelassen, auch nicht gut, war es doch eine wichtige Zeit, um so richtig Umsatz zu machen. Der Kundenstress ist weniger geworden, doch öde herumstehen und auf Kunden warten ist irgendwie auch nicht wirklich lustig ...

Alle Jahre wieder in Karlsruhe

17.-26.12.2018

Schnee ist hier augenblicklich kein Thema, kalt ist es trotzdem. - Gemeinsam Plätzchen backen, liebe Menschen treffen, wenngleich nicht im Ausmaß der früheren Jahre. - Ein Besuch auf dem Karlsruher Weihnachtsmarkt natürlich, obwohl Weihnachtsmärkte nicht wirklich mein Ding sind und ich froh bin, wenn der für meinen Schwager obligatorische Glühwein getrunken ist, und ich dem Gedränge am Glühweinstand glücklich wieder entkommen kann. - Das fast schon traditionelle Flötenkonzert daheim erfüllt mich dagegen sehr, erinnert mich an die über Jahrzehnte mit meinen Schülern stattfindenden Adventskonzerte im Rintheimer Heinz-Schuchmann-Haus; die Flöten erklangen auch dort immer. Besonders erfrischend der Nachwuchs meiner einen Schülerin, ein munteres kleines Büberl, ein halbes Jahr alt, das uns alle sehr erfreut.-

Heiligabend gehen wir gemeinsam zum Gottesdienst in die Lutherkirche gegenüber, meine Schwester jubiliert gar mit, und ich trauere meiner Pfarrersfreundin nach und vermisse sie doch sehr. Ein weiteres Stück „Heimat“ ist abgebrochen. - Die Weihnachtsfeiertage besuche ich Gottesdienste in der naheliegenden katholischen Kirche St. Bernhard, bewundere die vermutlich schönste Krippe von Karlsruhe, genieße die Klänge der neuen Orgel, sowie in St. Stephan, wo ich viele Bekannte treffe und feststelle, dass hier die beste Orgel gespielt vom besten Organisten zu finden ist, nach wie vor ...

Dieses Jahr nach Jerusalem

2. Jänner 2019

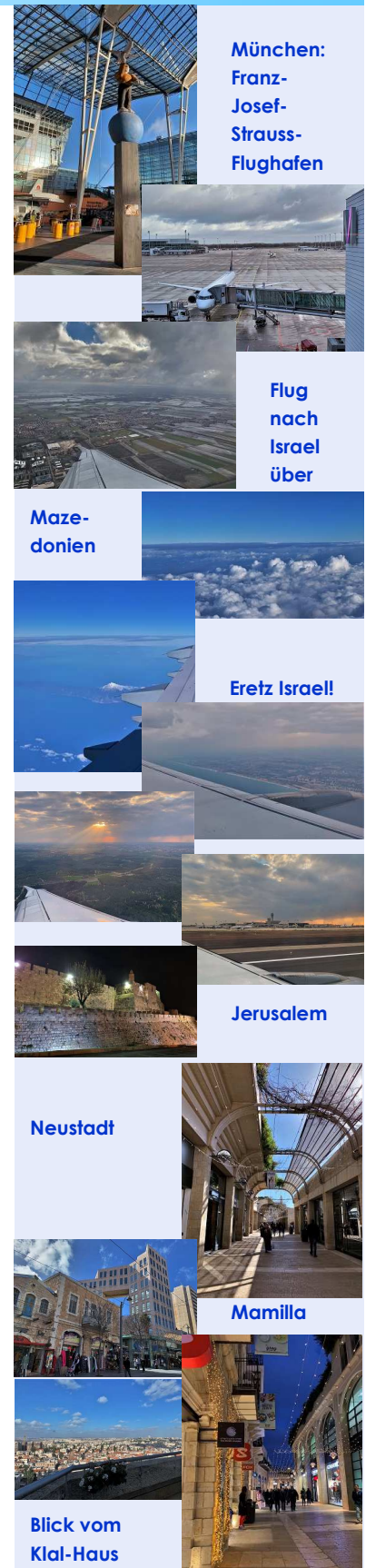
Früher als sonst werde ich wach, stehe ich auf. Heute ist ein besonderer Tag. Heute fliege ich nach Jerusalem, endlich! Was für ein Geschenk kurz vor meinem 65. Geburtstag! - Aufgeregt? Ein wenig vielleicht; in aller Offenheit gespannt trifft es eher, denn außer der Bahnfahrt nach München, geschieht alles andere heute zum ersten Mal: der Münchener Flughafen, der Flug nach Tel Aviv, die Verabredung am Flughafen Ben Gurion mit meiner Schweizer Freundin, die hoffentlich gemeinsame Fahrt nach Jerusalem, das Ankommen in der Benediktiner Abtei Dormitio ...

Alles klappt. Mit vorgebuchter Bordkarte problemlos einchecken - mein minimalistisches Handgepäck leichtens im Flugzeug verstauen... und dann habe ich sogar einen Fensterplatz, zwar über dem Flügel, man sieht aber trotzdem. - Der Flug verläuft ruhig und planmäßig, unter mir ein Watten-Wolkenmeer, hin und wieder Wolkenlücken, z.B. über Griechenland. - Wie ich über Tel-Aviv einfliege ist die Sonne dabei, sich zu verabschieden und zaubert traumhafte Farben an den Himmel. - WLAN funktioniert, meine Freundin und ich verbinden sich per WhatsApp. Die Passkontrolle braucht ihre Zeit, draußen ist es nahezu dunkel. Das Sammeltaxi wartet, bis es voll und abfahrtsbereit ist. Ab Jerusalem Jaffa-Gate ziehen wir mit unseren Koffern über die uralten weißen Steine, bergauf, bergab durch lauschige Gassen. Ich bin sehr viel später dran als geplant. Die Vesper in der Abtei ist längst vorbei. Zunächst entledigt sich meine Freundin ihres großen Koffers in ihrer Unterkunft, dann ziehen wir weiter zur Abtei, wo ich wohnen werde. Alle Tore finden wir verschlossen. Ein Mitarbeiter aus dem Klosterladen ist uns behilflich. Währenddessen erscheint der Gast-Pater und hält Ausschau nach mir. Ich stelle mein Gepäck ab, und wir gehen eine Kleinigkeit essen. Gut ist es, preisgünstig, orientalisches, aber wir sind glücklich und zufrieden hier zu sein.

Auf in die Neustadt ...

3. Jänner 2019

Erledigungen stehen an: Wochenkarte für die Tram kaufen, Geld besorgen, u.a. Wieder führt der Weg über das alte Pflaster hinunter zum Jaffa-Tor. Durch das neu gebaute Mamilla Einkaufszentrum hindurch erreichen wir die Neustadt: Ben Yehuda Straße, schauen, bummeln, dazwischen die Erledigungen abhaken... Ich staune über die vielen Stoffgeschäfte, die zu günstigen Preisen keine Wünsche offen lassen. Ein Fahrstuhl bringt uns zum Dachgeschoss des Klal-Hochhauses, was für ein Ausblick auf Jerusalem... Bis zum Abend haben wir über 13 km zurückgelegt und 18.596 Schritte getan. „Du bist auch nicht aus Pudding“ meint meine „Reiseleiterin“. Das nicht, aber müde bin ich schon nach so vielen Schritten und neuen Eindrücken... Und so geht mein erster Jerusalem-Tag zu Ende. Gewiss werde ich bestens schlafen ...



Mit der Tram fahren wir auf den Herzl-Berg, schauen hinunter ins Tal voller Olivenbäume nach En Karem, sehen Yad Vashem liegen, das ich möglicherweise am voraussichtlich eher ver-



regneten Sonntag besuchen möchte. Dann stürzen wir uns in das Gewusel des jüdischen Marktes. Schabat steht vor der Tür, und alles kauft ein, um die Königin Schabat mit einem entsprechenden Mahl würdig zu empfangen. Auch wir kaufen ein, für unsere private kleine Schabat-Feier. Das Gedränge ist groß, bedrängt fühle ich mich zu keiner Zeit. Ein Duft von frisch gebackener Challah umgibt mich und mischt sich mit dem zahlreicher Gewürze. - Zum Schabatbeginn wollen wir zur Klagemauer pilgern, zuvor halten wir ein wenig Sies-ta.



Kurz vor Dämmerung gehen wir arabisch essen, denn im jüdischen Teil ist bereits Schabat-Ruhe. Ab 12 Uhr mittags fährt das jüdische Jerusalem merklich herunter, das sprudelnde Leben verschwindet von den verkehrsreichen Straßen, die Bim dreht schon vereinsamt ihre letzten Runden, ehe absolute Ruhe eintritt.

Jetzt stehe ich am Zions-Tor, Ströme von jüdischen Menschen aller Nationalitäten und Riten ziehen an mir vorbei Richtung Klagemauer. , Männer mit Pelzmützen, solche mit großen schwarzen Hüten, Mänteln und Peijes, den Schläfenlocken. Alle strömen sie durch dieses Tor, das auch mein Zugang zur Altstadt ist.

Schabat ist ein fröhliches Ereignis, das spüre ich, je näher wir der Klagemauer kommen. Was für ein immenses Bauwerk! Wie unvorstellbar groß muss der ganze Tempel gewesen sein! Die Schabat-Gesänge dringen aus den verschiedenen Synagogen, mischen sich mit den Gebeten an der Klagemauer. Musik erfüllt die Luft, Menschen tanzen, Männer, Frauen, Junge und Alte... Total überwältigt zieht es mich hin zu dieser Mauer, diesen uralten Riesenquadern aus dem weißen Jerusalem-Stein, die Mauer



„meines“ Tempels, in deren Richtung ich alle meine Gebete sende, gleich wo ich gerade bin. Nun stehe ich hier, fühle mich hingetragen zu diesem Ort jahrzehntelanger Sehnsucht. Und plötzlich ist dieser Ort direkt vor mir, ich berühre seinen Stein voller Ehrfurcht, als wäre nicht ich es, deren Hand auf dem kalten Stein ruht... - Ein wahrlich historischer Moment in meinem Leben.- Kaum vermag ich es zu fassen, meine Augen füllen sich mit Tränen, meine Gebete sind dem Ewigen nie näher gewesen, empfinde ich ... und küsse die Stelle meiner Hand, die diese Mauer berührt hat. Ich ziehe mich zurück, den Blick nicht wendend rückwärts gehend, ein Zeichen der Hochachtung gegenüber IHM, HaSchem, dem Ewigen ...



In der Abtei zurück, decken wir unseren bescheidenen Schabattisch. Wie jeden Freitag zünde ich die Schabatkerzen, auch wenn es dafür eigentlich längst zu spät ist. Wir sprechen den Segen über Wein und Brot, genießen den Wein, die Challah und die auf dem Markt gekauften Früchte, verbringen einen friedvollen gemütlichen Schabbes-Abend bei gutem Gespräch. Schabat Schalom!

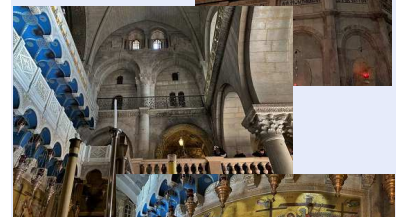
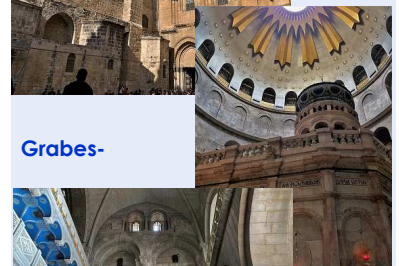
Zum Schabat im arabischen Teil 5. Jänner 2019

Wegen der Schabat-Ruhe steht heute das Christliche und arabische Jerusalem auf unserem Programm. Wir besuchen die Erlöserkirche entdecken ihren zauberhaften Kreuzgang, anschließend die Grabeskirche. Hier tobt der Tourismus pur: eine endlose Schlange wartet auf einen Blick zum Heiligen Grab. Wir stellen uns nicht an, sind der Meinung, das Grab Jesu müsse eh tiefer liegen, kann es also gar nicht sein. Unsere jüdischen Seelen verweigern sich spontan. Bleibt uns das Bestaunen des Eingangsmosaiks mit seinen weinenden Engeln. - Der Weg zum arabischen Bus hinauf zum Ölberg führt durch den arabischen Markt. Zwar sieht man auch hier Jüdisches wie Kippa und Menorah, doch der Geist hier ist anders. Die arabischen Händler sind wesentlich angriffslustiger, um ihre Ware umzusetzen, die Wegplatten z.T. gefährlich lose Stolpersteine ... Angst habe ich keine, trotzdem fühle ich mich im jüdischen Teil wohler ... - Vom Ölberg blicken wir über eine Talsenke hinüber nach Jerusalem. Einige Gebäude erkenne ich, kann sie nun besser einordnen, der Plan der Stadt erschließt sich mir ein wenig mehr. Majestätisch thront die Dormitio Abtei auf dem Zionsberg außerhalb der Stadtmauer, das nehme ich jetzt wahr. - Mein Blick fällt auf das zugemauerte Goldene Tor, durch welches der Maschiach (Messias) einst nach Jerusalem einziehen wird, sowie den arabischen Friedhof, der bis an das Tor heranreicht. - Der Bus fährt uns zurück zum Damaskus-Tor. Der Rückweg durch den arabischen Markt ist noch aussichtsloser geworden. Nicht nur Menschenmassen wälzen sich hindurch, sondern auch Motorroller und kleinere Lieferwagen... Ein Wunder, dass nicht mehr passiert! „Müssen wir da durch?“ frage ich meine Freundin. Wir finden einen Weg, dieses Gewühl zu umgehen, uns dennoch zu unserem nächsten Ziel führt, dem Wiener Kaffeehaus an der Via Dolorosa. Betrieb ist hier auch, nur etwas organisierter... Der Geräuschpegel ist derselbe. Hier in Israel ist es laut, orientalisches laut, und irgendwie schreit jeder ... Zuletzt ein Ausblick von der Dachterrasse des Österreichischen Hospizes auf die Dächer der Stadt. - Auch heute gönnen wir uns eine kleine Siesta. Erstmals gehe ich allein zur Abtei zurück. Und wieder strömen mir jüdische Menschen entgegen, die durchs Zionstor hinunter eilen zur Klagemauer, um das Ende von Schabat zu feiern. - Noch einmal treffen wir uns für ein Abendessen im arabischen Teil. Die meisten Läden sind bereits geschlossen, während im jüdischen Jerusalem das Leben langsam wieder erwacht. Die Hurva-Synagoge ist noch hell erleuchtet, die Menschen kommen heraus und wir gehen hinein, problemlos, niemand hält uns auf oder verlangt einen Blick in unsere Rucksäcke. Wie die Frauenkirche in Dresden, so trägt auch diese Synagoge hinter dem Torahschrein sichtbare Zeichen ihrer einstigen Zerstörung. Irgendwann fordert ein kleiner orthodoxer Junge uns auf, zu gehen und lässt das Tor hinter uns ins Schloss fallen. Nun hat sich auch dieser Wunsch erfüllt, eine sehr schöne große Synagoge von innen zu sehen.- Der Abend klingt aus in meinem Zimmer; wir leeren unseren Schabbes-Wein.

Erlöserkirche



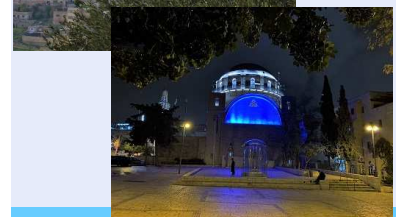
Grabes-



kir-
che



Öl-
berg



Yad VaShem - Denkmal und Name

6. Jänner 2019

Es ist Epiphania, Dreikönigstag, für die orthodoxen Christen Weihnachten. - Entgegen der ursprünglichen Wettervorhersage scheint die Sonne über Jerusalem. Zunächst eruieren wir die Bahnstation Richtung Flughafen am Central Station. Den Sicherheitscheck sollten wir zeitlich mit einplanen, ansonsten ist das nicht nur die schnellste, sondern auch die preisgünstigste Variante von Jerusalem zum Flughafen zu gelangen. Gerade mal 26 Minuten benötigt der Zug für diese Strecke, ohne Stau und Verkehrschaos, jede halbe Stunde.



Dann fahren wir einmal mehr auf den Herzl-Berg, warten auf den kostenlosen Shuttlebus zum Yad Va-shem. Dieser Programmpunkt ist ein inneres Muss für mich. War es doch speziell der Holocaust, der mich nach dem Abitur dazu bewegte, mich für den Glauben meiner jüdischen Mitmenschen zu interessieren. Ich bin allein auf diesem Weg der Erinnerung an all die Millionen Opfer dieser Katastrophe. Es berührt mich zutiefst: die ewige Flamme in der großen Gedenkhalle, die so dunkel ist, bedrückend, und doch strahlt die Flamme hoffnungsvoll Wärme und Licht in die kalte Dunkelheit. Ich bin ganz alleine hier, allein mit mir und meinen Gedanken. Noch berührender ist ein dunkler Raum unter der Kinder-Gedenkstätte: Schwarz-Weiß-Bilder an die Wand projiziert, und eine Stimme liest Namen um Namen... Auch die Gemälde und Zeichnungen ermordeter Künstler bewegen mich; manche zeigen Szenen von Deportation und den menschenunwürdigen Lebensbedingungen in den Konzentrationslagern. „Kein Mensch würde solche Szenen erfinden“, denkt es in mir, und doch gibt es immer noch genügend Menschen, die den Holocaust verleugnen, unfassbar. Das Gelände ist riesengroß, die äußersten Gedenkpunkte lasse ich mir für nächstes Mal. Der Sturm treibt die Kälte in mich hinein, und ich kehre zurück in das Restaurant, in dem meine Freundin auf mich wartet. Wir gönnen uns ein verspätetes leckeres Mittagessen, koscher natürlich, bevor wir wieder zum Jaffa-Tor hinunterfahren. -



In Yad VaShem haben wir Zettelchen mit Bitten vorbereitet, um sie in die Ritzen der Klagemauer zu stecken. Noch vor dem großen Regen, der abends einsetzt, erreichen wir unsere jeweiligen Unterkünfte. Baruch HaSchem!



Heute beschließe ich den Tag mit dem Besuch der Vesper. Schön singen sie, die Mönche der Dormitio Abtei, das fiel mir in der allmorgendlichen Laudes schon auf; die angenehme Akustik des Altarraums der Klosterkirche tut ein Übriges. Sämtliche Stundengebete werden hier in deutsch gesungen nach dem Antiphonale aus Münsterschwarzach. Über uns fegt der Sturm heulend um die Kuppel. Nach Schluss der Vesper sehe ich, dass es inzwischen zu regnen begonnen hat, die Regentropfen an meinem Zimmerfenster herunterlaufen. Gut so, das Land braucht Regen!

Letzter Tag in Jerusalem

7. Jänner 2019

Der nächtliche Sturm hat sich gelegt, heruntergestuft zum lebhaften Wind, der Himmel erneut wolkenlos blau, die Sonne strahlt. Allein der Wind lässt die Fühltemperatur niedriger erscheinen als sie in Wirklichkeit ist. Vom nächtlichen Unwetter zeugen nur mehr die umhergewehten Stühle im Garten, sowie die Fahnen in Sichtweite, die über dem Eingang zum griechisch-orthodoxen Friedhof entschieden zerfetzter im Wind winken.

Alleine erkunde ich einen Weg an der Stadtmauer entlang, der von der Abtei aus direkt hinunter zum Jaffa-Tor führt, ebenso hinüber in die Neustadt.

Heute sind wir zum Essen eingeladen in eines der besten Fischlokale Jerusalems und wir genießen es. Anschließend tut ein Verdauungsspaziergang zur Knesset und zum Israel-Museum gut. Kurze Ansagen sind hier üblich, ohne große Höflichkeitsvorreden: „Menorah?“ - und schon zeigt der Finger des Befragten in die entsprechende Richtung. „Israel-Museum?“ dasselbe geschieht. - Sogar eine eigentlich abgesperrte Abkürzung dürfen wir nutzen nach diesem spärlichen Wortwechsel mit dem Wache schiebenden Soldaten vor Israels Parlament. - Ein Bus bringt uns zurück ins Zentrum der Neustadt, letzte Erledigungen tätigen. Schließlich beenden wir den Tag mit einem weiteren grandiosen Ausblick auf Jerusalem von der Dachterrasse von Notre Dame aus, das in hell blinkendem Weihnachtsschmuck erstrahlt. Dort nehmen wir einen letzten Tee ein, bevor wir in unseren Unterkünften verschwinden.

Dankbar blicke ich zurück auf eine reichhaltige und durchweg harmonische Zeit voller Sonne, ohne Regen; zum Glück, denn bei Regen verwandeln sich die alten weißen Pflastersteine in gefährlich glatte Rutschbahnen, denen kein Schuhprofil wirklich gewachsen ist.

Dank meiner lieben Freundin habe ich diese Stadt kennen lernen dürfen in all ihrer Buntheit, den unzähligen verschiedenen Gesichtern, die sie prägen und interessant gestalten. Ich durfte Ecken entdecken jenseits allen Tourismus. Und genau so wollte ich es! Kein bloßes Abklappern diverser Kultstätten. Meine Reise nach Jerusalem war ein Eintauchen in den Alltag der verschiedenen Teile dieser Stadt; jeder mit seinem eigenen Reiz und Spirit. Die Dormitio Abtei bot mir dabei ein Stück benediktinische Heimat inmitten all des orientalischen Fremden. - Ich weiß, ich werde wiederkommen, auch wenn ich mich jetzt auf mein Zuhause freue, das mich, darf ich dem Wetterbericht glauben, mit winterlichem Regen-Schnee-Chaos empfangen wird.

Zerfetzte
Fahnen



Weg zum
Jaffa-Tor



Und Davids-
zitadelle

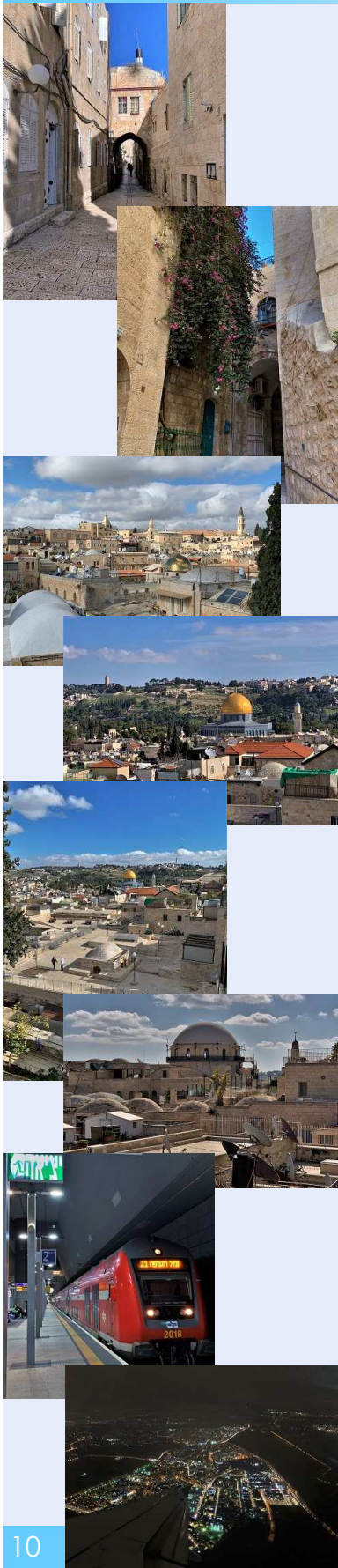


Knesset



Notre Dame mit Blick auf Jerusalem





Abschied von Jerusalem

8. Jänner 2019

Einmal mehr scheint die Sonne, wengleich am Horizont Wolken zu sehen sind. Ein letztes Mal gehe ich hier zu Laudes und Messe. Dann pilgere ich zu meiner Freundin, wo ich zum gemeinsamen Frühstück eingeladen bin inklusive des herrlichen Blicks auf Jerusalem. Von Hummus über Thunfisch und Auberginen gibt es hier fast alles, was mein Frühstücksherz begehrt. Jetzt habe ich eine gute Grundlage bis zu meinem koscheren Mahl an Bord. Noch einmal lassen wir uns gemeinsam die Luft des Herzl-Bergs um die Nase wehen, bevor wir zum Central Station gehen, um mein Ticket zum Flughafen zu kaufen. Welch große Überraschung: für 5 Shekel erhalte ich eine wiederaufladbare RAV-KAV-Card, mit der ich nächstes Mal meine Wochenkarte für die Jerusalemer Bim aufladen kann, und die mir einen kostenlosen Transfer zum Flughafen ermöglicht, nonstop und ohne Verkehrsstörungen, mit deutschen Zügen der Firma Bombardier, genial und perfekt!

Am Flughafen brauche ich dann meine Zeit, um alles Notwendige zu finden. Letztlich bleibt mir genügend Zeit, zu ruhen und zu chatten bis zum Abflug. - Mit 30 Minuten Verspätung heben wir ab. Tränen füllen meine Augen. Irgendetwas in mir will nicht weg von hier; auch der in mir gewachsene Trost, dass ich wieder kommen werde, hilft mir augenblicklich nicht. - Ein letztes Mal schaue ich hinunter auf die bunten Lichter von Tel Aviv - dann umfängt die dunkle Nacht unseren Flieger, der ruhig und ohne Turbulenzen durch die Luft gleitet, und uns sicher im Münchener Franz-Josef-Strauss-Flughafen absetzt.

Mit 40 Minuten Verspätung verlasse ich den Flieger - die S-Bahn ist natürlich weg, denn bis zum Ausgang laufe ich Kilometer, und der Sicherheitscheck fordert ebenso seine Zeit. - Ich beschließe, ein Taxi zu nehmen, das mich nach München-Ost bringt. Das ist weiter, als ich dachte und entsprechend teurer aber, es ist schon spät, und ich möchte nicht erst kurz vor Mitternacht in Prien eintreffen. Jetzt will ich nach Hause, und zwar so schnell wie möglich. - In letzter Sekunde erreiche ich den geplanten Zug.

Das Wetter hier ist nass und kalt, es regnet eher, als dass es schneit. Zum Glück habe ich meine gefütterten Schnee-Stiefeletten an, bahne mir und meinem Kofferchen den Weg durch die nahezu menschenleere Straße nach Hause. - Als Zeichen meines Angekommen-Seins erleuchte ich meinen Balkon weihnachtlich; so wird meine liebe Nachbarin wahrnehmen, dass ich wieder daheim bin. - Noch schnell etwas trinken, und dann: ab ins Bett. - Mit Jerusalem in meinem Herzen schlafe ich bei hebräischer Musik glücklich ein.

Schneechaos in Bayern

11. Jänner 2019

Die Fernseh-Bilder belegen, dass es uns hier in der Priener Gegend noch relativ gut geht. Die Dächer werden nicht vom Schnee befreit wie z.B. in Berchtesgaden, die Bäume drohen nicht zusammenzubrechen; stolz steht die Fichte, die ich so gerne los wäre, trägt würdig die Schneelast und sieht wirklich hübsch aus. Nach tagelangen Schneefällen scheint heute sogar die Sonne, nagt mit ihren warmen Strahlen an der weißen Pracht. Mein Balkon ist so gut wie schneefrei. Die mächtige Fichte vor meinem Fenster lässt nach und nach die Schneemassen elegant von ihren Ästen zu Boden gleiten; ihr Schnee mischt sich mit jenem, den ich vor zwei Tagen von meinem Balkon hinunter auf die Wiese geschippt habe. Die Fahrräder im Ständer vor unserem Haus sind als solche kaum mehr zu erkennen. Heute gehe ich hinaus in dieses Wintermärchen, das wenige einkaufen, das mir für Schabat und Sonntag fehlt. Gestern habe ich das Haus gar nicht erst verlassen, musste ich auch nicht, selbst der geplante Vortrag im Pfarrheim Prien war schneebedingt abgesagt worden.

Währenddessen scheint in Jerusalem weiter die Sonne, berichtet meine Freundin, die insgesamt zwei Wochen dort verbringt. Ganz hier angekommen fühle ich mich noch nicht. Ich räume die mitgebrachten Dinge an ihren Platz und schwelge in Erinnerungen ... Das wird wohl noch eine ganze Zeit so bleiben...

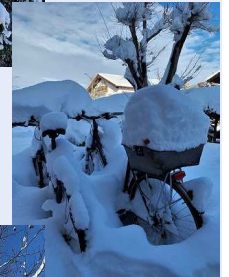
Taufe des HERRN

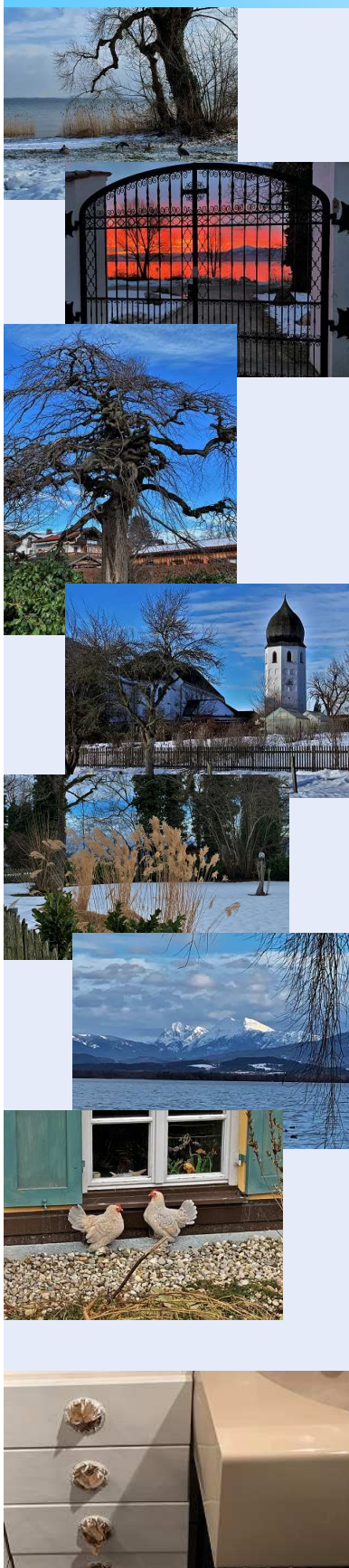
13. Jänner 2019

Passend zum heutigen Fest ist Regen angesagt. Entgegen aller Vorhersagen hat es gestern nicht mehr geschneit, auch nicht in der Nacht. Heute bin ich als Lektorin eingeteilt, sollte also auf jeden Fall in die Kirche gehen. Ich stehe auf meinem Balkon und eruiere die Wetterlage. Knapp über null Grad ist nicht gerade warm. Ein leichter Wind weht, es ist grau, scheint aber nicht zu regnen, obwohl das leise Knistern des vor sich hin tauenden Schnees das zunächst vermuten lässt. Die Eiszapfen-Galerie am Kandel des Nachbarhauses, die ich gestern bewundern konnte, ist inzwischen vom Dach gerutscht und abgebrochen ... - Über Pfützen, Matsch und Schneereste balancierend erreiche ich unsere Pfarrkirche. Zur „Taufe des HERRN“ ist Familiengottesdienst angesagt mit allem Gewusel der Erstkommunionkinder, die sich heute ihrer zukünftigen Gemeinde vorstellen.

Danach treffe ich mich mit meiner lieben Priener Freundin auf einen kurzen Ratsch, den die in uns dringende Kälte recht bald beendet.

Im Verlauf des frühen Nachmittags erfüllt sich denn die Vorhersage des Wetterdienstes tatsächlich: es beginnt richtig zu regnen ...





Zeiten ändern sich ...

28. Jänner 2019

Nach einem verlängerten Oblaten-Wochenende auf meiner nach wie vor geliebten Fraueninsel blicke ich zurück auf einen harmonischen Oblatentag im Zeichen des jungen Benedikt, ausgedehnte Insel-Spaziergänge bei interessanten Gesprächen mit meiner Lieblings-Oblatenschwester, sowie auf die Erkenntnis, dass Kohelet einmal mehr recht hat, wenn er sagt, dass alles seine bestimmte Zeit hat. Die Regie des Ewigen setzt deutliche Signale: Eher zufällig und nebenbei erfahre ich von einer klösterlichen Grundsatzentscheidung, die mich sehr wohl betrifft und meine Kloster-Aufenthalte grundlegend verändern wird. Das ehrenamtliche „Mainzelmännchen“ hat ausgedient, der Laden stemmt nunmehr alles mit den eigenen Angestellten, gut so! - In der Tat sind meine Prioritäten gerade dabei, sich zu verschieben, ist Israel und alles Jüdische mir momentan wichtiger als alles andere. Die himmlische Regie sendet also die durchaus richtigen Zeichen, die ich als solche einfach erkennen und umsetzen muss. Bleibt ein Ende, das ich mir nach 13 Jahren Ehrenamt irgendwie etwas würdiger und nicht ganz so abrupt gewünscht hätte...

Sogleich beginne ich mein Insel-Depot zu reduzieren, nehme einige Shirts und Pullis nach Hause zurück, denn für verlängerte Wochenenden brauche ich kaum mehr Wechsel-Klamotten.

Daheim angekommen, radiere ich die geplanten Insel-Zeiten aus meinem Urlaubskalender, der plötzlich viel leerer ist, Zeit und Freiheit schenkt für vieles andere ...

Zuallererst nehme ich mein Bad in Angriff: der Bedarf einer neuen Waschbecken-Armatur zieht den Gedanken an einen ganz neuen Waschtisch nach sich. Ich stelle ihn mir vor zwischen den bahamabeyigen Badkästen aus den 70ern und beschließe augenblicklich, diese „Unfarbe“ weitgehend aus meinem Badezimmer zu entfernen, indem ich das Bad-Mobiliar weiß streiche. Schon so viele Möbel habe ich in meinem Leben gestrichen, wieso nicht auch diese? - Ich kleide mich an, pilgere zum Baumarkt, kaufe entsprechende Grundierung und Farbe, und beginne sofort mit der Renovierung. Schließlich sollte die Maler-Klekserei fertig sein, bevor der neue Waschtisch bei mir einzieht. Den Termin, diesen auszusuchen, habe ich bereits mit meiner lieben Priener Freundin vereinbart.

Neues kommt ...

31. Jänner 2019

Bei strahlendem Wetter starten meine Priener Freundin und ich zur Badezimmer-Ausstellung nach Erlstätt. Meine konkreten Vorstellungen ersparen uns eine lange Suche und Qual der Wahl. So sind wir relativ schnell fertig, genießen noch einen leckeren Kaffee, der uns angeboten wird, ehe wir aufbrechen, um den Rest des Nachmittags sinnvoll zu nutzen. Auf dem Weg unserer motorisierten Chiemsee-Umrundung machen wir Halt in Seebruck. Die winterliche Stimmung ist zauberhaft. Die Pfahlbauten der alten Keltenstätte erinnern mich spontan an Unteruhldingen am Bodensee, wo ich einst mit meinen Wahleltern wunderschöne Tage verbrachte. - Jetzt bin ich mit meiner Freundin hier, und wir spazieren ratschend und philosophierend am Seeufer entlang. Zufrieden und glücklich kehre ich nach Hause zurück, erfeue mich einmal mehr an der ziemlich gelungenen Renovierung meiner Badezimmer-Einrichtung, sehe vor meinem geistigen Auge den neu ausgesuchten Waschtisch dazwischen stehen und freue mich umso mehr auf mein „neues“ Bad und den zukünftig komfortableren Einstieg in meine Duschkabine.



Befremdend befremdet ...

4. Februar 2019

Nachdem es gestern ausschließlich geschneit hat, war mein fast schon frühlingshafter Balkon erneut in tiefstes Weiß versenkt. Noch vor meiner Abreise nach Holzkirchen/Unterfranken, wo ich an einem 3-tägigen jüdischen Meditations-Seminar teilnehmen werde, habe ich den Großteil der weißen Pracht einmal mehr in diesem Jahr, eine Etage tiefer verfrachtet. Wunderschön, der viele Schnee zum Anschauen, ihn per Bahn zu durchfahren, umso mühsamer, ihn zu Fuß zu durchstapfen. Unerwartete Schneewände sind am Gehsteig plötzlich zu überkraxeln auf meinem Weg zum Bahnhof. Zum Glück reise ich nur mit Rucksack und erspare mir damit das lästige Hieven eines Koffers über die neuerlichen Schneegebirge.

Die Vorwarnung meiner BahnApp, mein Zug habe 15 Minuten Verspätung, beachte ich nicht. Dies erweist sich schon bald als weise Voraussicht, denn inzwischen hat der geplante Zug bereits 33 Minuten Verspätung aufgrund einer Störung am Zug selbst - ganz schlechte Karten für den Meridian. So erreiche ich immerhin den ebenfalls verspäteten EC Richtung München, habe genügend Zeit, mir in Ruhe einen leckeren Döner zu genehmigen. Der ICE- Anschluss Richtung Würzburg ist problemlos gesichert, sein Start in München pünktlich auf die Sekunde. Zwischen Tunnels und Schallschutzwänden lugt hin und wieder eine sonnenbeschienene zauberhafte Winterlandschaft hervor. Tiefster Winter umgibt mich. Ich lese ein wenig.



Simssee

Bei Stephanskirchen

Aßling





Als ich hinter Nürnberg wieder zum Fenster hinausschaue, ist aller Schnee verschwunden. Kein Mensch hier ahnt, welchen Winter ich in Prien zurückgelassen habe. -

Die Ankunft in meiner ehemaligen Studienstadt Würzburg ist vertraut, und doch unvertraut, denn der Bahnhof hat sich enorm gemauert; größer und moderner, als ich ihn in Erinnerung habe, aber das ist ja auch 30 Jahre her ...

Der Empfang im Benediktushof in Holzkirchen ist leise und sachlich, die Aufforderung, mich für einen Pflichtdienst 8-9 Uhr einzutragen befremdlich. Es gehöre zur Spiritualität des Hauses, dass sämtliche Gäste arbeitsmäßig einzuteilen sind. Ich wähle „Garderobe“ ohne zu wissen, was ich da zu tun habe und begleiche meine Rechnung. Mein Zimmer liegt im „Haus der Stille“, und so schleichen alle gesenkten Hauptes militant schweigend durch die Gänge. Auch auf dem Tisch meines Zimmers erwartet mich ein Pst-Männchen, das übliche Zeichen für Feuerverbot, sowie ein durchgestrichenes Handy. Wie gut, dass WhatsApp lautlos funktioniert und das Handy sich listigerweise auf „nicht stören“ stellen lässt. Natürlich wird auch das Essen schweigend eingenommen, es gelten gewisse Riten, die ich zwar respektiere, die mir aber trotzdem auf ihre Art suspekt erscheinen. Irgendetwas in mir beschließt, dass ich das hier nicht wirklich brauche. - Aus dem ehemaligen Benediktinerkloster ist ein durch und durch buddhistisches Zentrum geworden, Benedikts Spuren wie weggewischt ... Nichts desto Trotz habe ich mir diese ehemals benediktinische Stätte mit großem Interesse angeschaut. Die strengen Hausregeln, habe ich mir sagen lassen, sind auf den Buddhismus zurückzuführen. Indes fühle ich jüdisch-benediktinischer Freidenker mich in meine Kindheit zurück versetzt, wo man mir befahl, was ich zu tun und was zu lassen habe; ich mochte es schon damals nicht, von jetzt ganz zu schweigen.



In unserem Seminarraum geht es dann mir gewohnter zu. Der Seminarleiter ist mir bestens bekannt, und einen Schweigekurs habe ich auch nicht gebucht, viel mehr „Jüdische Meditation“, wie schon so oft im Lassalle-Haus. Wir sind eine klitzekleine Gruppe von fünf Teilnehmern, von denen zwei morgen nach dem Abendessen bereits wieder abreisen werden...



Eine Erfahrung der besonderen Art 5. Febr.2019

Nach dem Schweige-Frühstück mache ich mich auf die Suche nach meiner Arbeitszeit-Einweiserin. Sachlich erklärt sie mir wo ich was zu tun hätte und drückt mir einen laminierten Arbeitsplan in die Hand. Erneut mache ich mich auf die Suche, finde sowohl die Garderobe, als auch sämtliches Putz-Zubehör. Derweil wuseln zahllose Gäste schweigend, mit Eimern und Putzlappen bewaffnet durchs Haus... Hm, Gemeinschaft sieht für mich anders aus. So ohne jegliche Kommunikation fühle ich Sprach-Mensch mich seelisch und überhaupt vereinsamt. So erledige ich die mir auferlegte Pflicht möglichst schnell und ohne jegliches Gefühl von Spiritualität. Finde mich eher herausgerissen aus meiner Spiritualität, weswegen ich hier bin und wofür ich bezahlt habe. Noch nie in meinem Leben habe ich dafür bezahlt, um so unliebsame Arbeiten zu tun, wie Putzen für mich eine ist. Und jetzt bin ich mir ganz sicher, dass ich hierher gewiss nicht mehr kommen werde! Immerhin habe ich eine weitere benediktinische Stätte kennen gelernt, sei's drum.

Das Seminar selbst, das nach dieser „Zwangsarbeit“ endlich um 9 Uhr beginnen kann, lässt keinerlei Wünsche offen, erfüllt mich, beglückt mich, aber das wusste ich vorher schon: Seminare mit diesem Seminarleiter lohnen sich immer.

Fazit

6. Februar 2019

Heute ist Abreisetag. Nach dem Frühstück besteht meine heutige Arbeitsphase darin, dass ich Bad und Zimmer genau nach Vorschrift zu reinigen habe, das Bett abzuziehen und für meinen Nachfolger es frisch beziehen sollte. Ich tu, wie mir geheißen und bin froh, es erledigt zu haben. Ich bin gewiss ein strukturierter Mensch, liebe Struktur, die mir Raum schafft, nicht aber eine, die mich einengt. Ja, ich werde dem Lassallehaus in der Schweiz erhalten bleiben. Mag es weit sein und teuer, doch die Aufenthalte dort sind Seelen-Erholung pur, von A bis Z. Wenngleich die Gruppe hier sehr nett ist, die Schweizer sind etwas ganz besonderes. Auf meinem Weg zum Seminarraum glaube ich, eine Erscheinung zu haben: sehe ich doch die Hausdame mit einer frischen Zudecke unter dem Arm just in mein eben hergerichtetes Zimmer gehen. Es schaut ganz danach aus, als würde sie das eben von mir Bezogene wieder abziehen ... Irgendwie fühle ich mich total verarscht. Da passt die Erklärung einer Zen-Schülerin, dass es nicht auf das Ergebnis der Arbeit ankäme, viel mehr, dass die Arbeit als solche mir als Übung dienen sollte, jeden Moment absolut bewusst zu leben. Hm, habe ich Zen-Kurs gebucht? Das ist zwar eine Erklärung, bleibt mir doch das Gefühl einer völlig unsinnigen Mehrarbeit. Das Konzept des Hauses ist also nicht einmal praktisch und effizient... und ich fühlte mich weder willkommen noch achtsam behandelt von genau den Menschen, die Achtsamkeit so enorm dick auf ihre Fahnen schreiben.

Eine letzte Meditation - ein letzter Austausch - ein letztes Mittagessen, das übrigens gut ist - dann heißt es Abschied nehmen.

Ich erreiche den früheren Bus, werde demnach eineinhalb Stunden früher als geplant in Prien sein, und freue mich. Hinter Nürnberg ist der Schnee wieder da, noch sonnenbeschienen, was leider nicht lange so bleibt, dann fließen Schnee und Nebel zusammen in einem einheitlichen Weiß-Gräu. Kurz vor München schickt die Sonne mir letzte Strahlen auf meinem Nachhauseweg.

Nächstes Jahr findet wieder ein jüdischer Meditationskurs im Benediktushof statt; er wird gewiss ohne mich stattfinden!

Bernau, Bergen und Traunstein



Salzburg



Bildungshaus u. Hotel St. Virgil



Am Anfang stand die Verwirrung ... 8. Febr.2019

Und weiter geht meine jüdisch-hebräische Reise durch den winterlichen Morgen, diesmal per „Katzensprung“ nach Salzburg. Es erwartet mich ein nettes kleines Zimmer mit einem Mini-Balkon zum Luft schnappen und einem erholsamen Blick ins momentan Weiße, sowie jede Menge Hebräisch. Allerdings weiß ich nach der Vorstellung der einzelnen vier Kursleiter nur, dass ich der Anfängergruppe (Gruppe 1) entwachsen bin. Infrage kommen also die Gruppen 2 oder 3, wobei sich mir der Unterschied vor allem zwischen Gruppe 3 und 4 absolut nicht erschließt. In einem Zustand der Unschlüssigkeit wähle ich Gruppe 3, die zu Beginn der Vorstellungsrunde noch als die der Fortgeschrittensten gehandelt wurde ... Zu Kurs-Beginn startet denn auch die erste Teilnehmerin mit Psalm 1 derart souverän durch, dass ich erwäge, Gruppe 2, die der weniger Fortgeschrittenen aufzusuchen, deren Leiterin diese Idee nicht wirklich begrüßt, da ihre Gruppe eh die größte ist. Doch habe ich inzwischen auch gecheckt, dass die anderen Teilnehmer keineswegs perfekt lesen und Übersetzen, erkenne allmählich mein Niveau und gebe mir einen weiteren Nachmittag. Beim Mittagessen hatte man mich aufgeklärt, dass jene Teilnehmerin besagten Psalm und seine Übersetzung sozusagen auswendig könne ... - Wie ich an die Reihe komme, ist der Bann plötzlich gebrochen; lesen kann ich ja. Ansonsten sage ich, was ich weiß und stehe zu dem, was ich nicht weiß; vor allem Grammatik; war sie noch bisher in jeder Sprache mein absolutes Stiefkind. Insgesamt darf ich feststellen, dass ich so schlecht nicht bin, wie ich anfangs dachte, und Gruppe 3 absolut passt.

„Hebräisch für alle“

10. Februar 2019

Das Essen im Hotel St. Virgil ist ausgezeichnet. Auch das Frühstück lässt keinerlei Wünsche offen. Meine wieder gefundene Selbstsicherheit schenkt mir für jede Hebräisch-Einheit enorm viel Freude. Die Teilnehmer sind ausgesprochen nett, und vor allem mit den beiden, die neben mir sitzen entwickelt sich große Vertrautheit, eine Art Zusammenschluss; wir helfen einander, tauschen uns aus, und zunehmend mehr freue ich mich darauf, an die Reihe zu kommen, freue mich, dass ich inzwischen Partizipien erkenne und vieles mehr...

Die Mittagspausen nutze ich je nach Wetterlage entweder zu einem kleinen, durch den noch vor sich hinschmelzenden Schnee etwas eingeschränkten Spaziergang im Park des Geländes um St. Virgil, oder einfach Psalmen aufarbeitend in meinem Zimmer. Ich fühle mich rundum wohl, und die Vorstellung reift in mir, diese Hebräischstage, die jährlich Anfang Februar hier in Salzburg stattfinden, als Fixpunkt in meine Jahresplanung aufzunehmen.

Der jiddische Liederabend bringt die Begegnung mit einer sehr sympathischen Sängerin vom Salzburger Mozarteum, mal sehn, ob und was möglicherweise daraus wird ... ?

Kein Abschied für immer

11. Februar 2019

Das steht auf jeden Fall fest. Die Verbindung vor allem zu einer meiner beiden Mitstreiterinnen hat sich dahingehend entwickelt, dass sie mich gerne in ihre Zweier-Hebräisch-Gruppe als drittes Glied integrieren möchten. Sie treffen sich in regelmäßigen Abständen zum Lernen, Austauschen und gemütlich Ratschen ... Was für eine wunderbare Idee! So könnte diese „Heilige“ Sprache tatsächlich Fix-Teil meines alltäglichen Lebens werden ... Natürlich stimme ich zu. -

In der Abschlussrunde empfinde ich dasselbe spontane Zugehörigkeitsgefühl, wie ich es im Lassallehaus so angenehm habe erleben dürfen. Ein weiterer Ort ist mir geschenkt, an dem meine benediktinisch-jüdische Seele Wurzeln schlagen will und darf.

Zur alles abschließenden Tanz-Veranstaltung sind wenige geblieben außer meiner Lieblings-Mitstreiterin, unserer Kursleiterin und mir. Spaß und Freude sind auf unserer Seite; ein passender und gelungener Abschluss eines ebenso gelungenen und reichhaltigen Seminars.



Meine Lieblings-Mitstreiterin chauffiert mich zum Bahnhof. Wir haben Pläne zu dritt, wollen u.a. gemeinsam zu einer Kabbalah-Ausstellung im Jüdischen Museum Wien ... - In diesem Bewusstsein ein letztes Winken. Dann tauche ich ein in die Bahnhofswelt, entdecke einen SPAR-Supermarkt, nutze

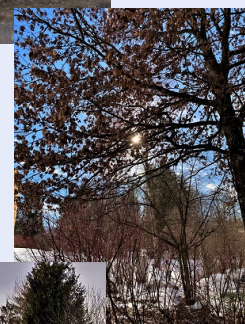
die Zeit bis zur Abfahrt, notwendige Einkäufe hier zu erledigen, bin gespannt, welche Schneemassen mich zuhause erwarten ...

Zum Glück scheint der im Wetterbericht meines Handys angekündigte Dauerschneefall nicht wirklich von Dauer gewesen zu sein ... Alles im „grünen Bereich“!!!

Erfüllt und beschwingt komme ich nach Hause, mit einer so großen „Lust auf mehr“. - Die nächsten Tage werde ich mit der Auf- und Nacharbeitung aller Eindrücke verbringen, die unterschiedlicher gar nicht hätten sein können. - Einmal mehr fühle ich mich reichlichst beschenkt, will nicht aufhören, dem Ewigen dafür zu danken. - Möchte auch nicht aufhören damit, dass die wunderbare hebräische Sprache fortan Teil meines alltäglichen Lebens ist und bleibt. Nie ist mir dieser Wunsch näher und intensiver gewesen als jetzt: Hebräisch und mein Sein mögen in Zukunft Eins sein ...



St. Virgil
Salzburg



Ausstellung „Bibelwelten“
St. Elisabeth
Salzburg



Seit Tagen strahlender Sonnenschein - Balkonien pur! Meine Aufstehzeit, der Wetterlage angepasst, hat sich eine halbe bis dreiviertel Stunde früher eingependelt. - Heute nutze ich die Zeit bis zum Kirchgang für das Studium des alttestamentlichen Lesetextes vom vergangenen Sonntag, den ich von den Salzburger Hebräischtagen mitgebracht habe in einer hervorragenden Präparation meiner Kursleiterin. Währenddessen erreicht mich per Mail die Präparation für heute und für kommenden Sonntag. Schlagartig wird mir klar, dass ich mit dem einen Kurs eine althebräische Ganzjahresbetreuung erhalten habe, was für ein großes Geschenk! Und Welch wunderbare Fügung, die mich in meiner für mich ungewohnten Unentschlossenheit just zu dieser Kursleiterin geführt hat, und ich mich einmal mehr einfach habe führen lassen. -

Von Dankbarkeit erfüllt spaziere ich in die Kirche, treffe auf meine liebe Priener Freundin, die gerade in diesem Moment ihr Haus verlässt. Einen „Platz an der Sonne“ habe ich in der Kirche erwischt, lasse mich gerne für ein paar Minuten von ihr blenden, genieße ihre warmen Strahlen, sehe, wie der aufsteigende Weihrauch den Strahlen Gestalt verleiht, schön ist das. - Plötzlich horche ich auf, erhasche das Wort „Frevler“ des heutigen Zwischenpsalms; es ist Psalm 1, einer der Psalmen, die ich vergangenes Wochenende im Hebräischkurs mit zu übersetzen versuchte. „Bing!“ macht es in mir, und die hebräische Vokabel ist nicht nur da, ich sehe sie sogar gedruckt vor meinem geistigen Auge ... Es ist nicht die einzige Vokabel, die einfach da ist, beim Hören des deutschen Textes ... Ganz schön „hebräisiert“ sagt eine Stimme in mir, und ich freue mich darüber. Jenes unbeschreibliche Aha-Erlebnis, das ich als Sechsjährige hatte, als ich bei einem der üblichen Stadtbummel mit meiner Mutter plötzlich ausrief: „Da steht ja ‚Schuhe‘!“ - was meine Mutter mit einem lapidaren „na und?“ kommentierte. Für mich aber war in diesem Moment ein riesiges Tor aufgegangen, das Tor des Lesens und Verstehens. - Der heutige Moment während der Messe gleicht genau diesem „historischen“ Augenblick von damals, und stimmt mich zutiefst glücklich.

Sie hören also nicht auf, diese „Aha-Erlebnisse“, auch im Alter nicht; das beruhigt mich enorm. - Überhaupt erlebe ich mein Pensionisten-Dasein als eine außerordentlich reiche Zeit, und seit dem Tod meiner Eltern auch als eine außergewöhnlich freie. Mir ist, als hätte ich erst jetzt richtig zu mir gefunden. Endlich kann ich meine jüdisch-ökumenischen Wurzeln leben und pflegen, ohne das latent vorhandene Gefühl, mich für etwas rechtfertigen zu müssen, das eigentlich keiner Rechtfertigung bedarf: ich reise nach Jerusalem - und es ist gut; ich lerne Hebräisch - und es ist gut; ich denke jüdisch und spreche offen darüber, sogar mit meiner Familie - und es ist gut. - Jetzt, im Nachhinein wird mir erst richtig klar, wie wichtig und notwendig der Schritt, Karlsruhe zu verlassen, für mich war. Es liegt nicht an der Stadt Karlsruhe, vielmehr an meinen eigenen Befindlichkeiten, die ich mit Karlsruhe unbewusst verknüpfte. Sicher, ich habe mich in meiner Wohnung wohlfühlt, durfte dort einen Beruf ausüben, der mich über alle Maßen erfüllt hat; das verpflichtet mich zu großem Dank. Liebe und nette Menschen kreuzten in Karlsruhe meinen Weg, legten längere oder kürzere Wegstrecken gemeinsam mit mir zurück; meinen Neffen durfte ich intensiv und aktiv begleiten auf seinem Weg zum erwachsen Werden; und Dank meines offen gefahrenen Konfrontationskurses gegenüber meinen Eltern war es mir beschieden, einigermaßen frei nach Wilhelm Buschs Motto „ist der Ruf erst ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert“ mein eigenes Leben zu gestalten. Doch wird Karlsruhe für mich immer auch als Symbol für eine Art gefangen und befangen sein stehen, aus dem ich mich wohl befreien musste, und mit der Hilfe des Ewigen dies auch schaffen durfte.

Nun darf ich gespannt sein, was ER noch alles vorhat mit mir ... ??? ... !!!

Jahr voll Glück ...

Die Erfüllung tiefster Wünsche
hebt dich mir zum „Jahr voll Glück“!
Sehnsüchte, jetzt Wirklichkeiten,
liegen plötzlich weit zurück -

26. Februar 2019

Froh genießend Gottes Fügung
in dem Meer aus Dankbarkeit -
wie ein Vorgeschmack auf Eden -
doch, das hat noch etwas Zeit ...

hoffe ich voller Vertrauen
auf ein langes Weiterleben,
denn es wird noch viele Wünsche
und so manche Sehnsucht geben.

© Sonja Weise 2019

Lang ersehntes Wiedersehen

11. März 2019

Früh ist es, als der erste Wecker läutet, kurz vor 4 Uhr.- Wunderschönes habe ich vor; fahre 4:48 Uhr zu meiner lieben Freundin nach Paris. Zur Sicherheit habe ich neben meinem Handy einen alten Wecker reaktiviert; den Zug verpassen wollte ich auf gar keinen Fall. - Sternklar ist die Nacht und unverhofft windstill nach den Sturm-Turbulenzen der vergangenen Tage.- Ungefrühstückt starte ich pünktlich mit dem Meridian nach München Hbf. - Den 61-minütigen Aufenthalt nutze ich, das Frühstück einzunehmen. Die Reise-Route führt mich über Karlsruhe - ein ganz neues Gefühl, hier nicht auszusteigen ... In dreieinhalb Stunden werde ich in Paris Gare de l'Est sein, voller Vorfreude im Herzen, die sich immens steigert, je mehr der inzwischen bestiegene Vorstadtzug sich meinem Endziel nähert. Fast zwei Jahre ist es her, als wir uns das letzte Mal gesehen haben, viel zu lang, finde ich ... - Die Sonne scheint; indes erreichen mich unglaubliche Schneebilder von meinem Zuhause. Wie schön, dass ich jetzt hier sein darf - was für ein Wiedersehen! - Ein entspannter und äußerst austauschreicher Waldspaziergang stellt die Outdoor-Tauglichkeit meiner Schuhe erfolgreich auf die Probe. - Der Versuch, die örtliche Schloss-Anlage zu besichtigen scheitert an den mit dicken Ketten verschlossenen Toren. So bleibt mir der Blick von der Schlossterrasse für einen nächsten Besuch, nicht erst wieder in zwei Jahren, wünscht sich mein Herz. - Viel zu glücklich bin ich, meine Müdigkeit zu spüren, aber das Bett tut gut, als ich es gegen 23 Uhr aufsuche, um herrlich zu schlafen.





Musée d'Orsay - encore une fois 12. März 2019

Mein Aufenthalt in der Familie meiner Freundin entwickelt sich als ausgesprochen harmonisch, was durch unsere ziemlich übereinstimmenden Zeit- und Essgewohnheiten zusätzlich erleichtert wird.

Bei Sonnenschein starten meine Freundin und ich nach Paris ins Musée

d'Orsay, wo es eine interessante Ausstellung gibt über mir teilweise völlig unbekannte französische Maler der Gruppe „Nabis“, 1888/89 gegründet von Paul Sérusier, der zum Kreis um Paul Gauguin gehörte. - Nach einem kleinen Mittags-Imbiss trennen sich unsere Wege kurz, da ich unbedingt noch meine impressionistischen Lieblinge besuchen möchte, die meiner Reiseleiter-Freundin natürlich zur Genüge



bekannt sind. Irgendwann ist dann der Punkt „jetzt reicht's“ da; bei aller Schönheit und Pracht dieser Gemälde signalisiert meine Speicheranzeige „voll“. - Wie im Flug ist die Zeit vergangen; Bilder gemeinsam betrachten, erläutern, erkunden ..., es gibt Menschen, mit denen das so richtig Freude macht. - Indes ist die Sonne verschwunden. Wir tauchen ab



in die Gefilde von Metro und Vorstadtbahn. Schon fast am Ziel, bemerke ich erste Regenspritzer an den Scheiben, zu wenig, um die Regenhose überzuziehen, meine ich. Der Regenguss, der uns allerdings auf dem letzten Drittel unserer Wegstrecke nach Hause überrascht, lässt mir keinerlei Chance, das Unterlassene nachzuholen. Binnen Sekunden verwandelt uns das kühle Nass von oben in zwei tiefende Gestalten, als hätte man uns geradewegs aus der Seine gefischt. Wobei meine als „wasserdicht“ gekaufte Outdoor-Jacke hält, was sie verspricht, ebenso meine Schuhe, lediglich die Samthose klebt unangenehm an meinen Beinen. Wohingegen der Mantel meiner lieben Freundin sich als überaus durstig erweist und die Feuchtigkeit nahezu ungehindert bis auf ihre Haut durchdringt ... Das quatschende Geräusch ihrer Schuhe spricht seine ganz eigene Sprache ... Endlich, ein winziger Vorsprung an einer Garage, der allerdings wenig Schutz bietet gegen die vom Wind aufgepeitschten Regenmassen. - Zum Glück ist der Mann meiner Freundin, der Gute, bereit, uns auf diesen letzten Metern mit dem Auto einzusammeln. - Nach unserer Trockenlegung tut ein warmer Tee sehr gut, und wir verbringen einen gemütlichen Rest-Nachmittag und Abend.

Orangerie und Salle Cortot

13. März 2019

Wieder lockt der Himmel in leuchtendem Blau, was sich gegen Mittag leider ändert; es beginnt sogar leicht zu regnen. Heute ziehe ich meine Regenhose gleich über, denn schließlich sollte meine Samthose zum abendlichen Konzertbesuch noch trocken sein. Auf unserem Programm teilt die Orangerie, ein Museum, in dem ich noch nie war. Highlight: in zwei extra dafür konzipierten großen ovalen Räumen



finden sich je vier immense Seerosen-Bilder von Claude Monet. Atemberaubend dieses umfangen Sein von diesen riesigen Bildern - Monet rundherum ... Im Anschluss erfreuen wir uns an der sehr gelungenen Expressionisten-Ausstellung, die derzeit in der Orangerie ausgestellt ist. Nach einem Kurz-Abstecher zu zwei Foto-Ausstellungen im Jeu du Paume vis-à-vis, eilt plötzlich die Zeit ganz unbemerkt. So bleibt uns eine Mini-Kaffee-Pause bis zum Konzertbeginn im „Salle Cortot“.

- Hier also, in diesem schlichten holzgetäfelten Raum hat der große französische Pianist Alfred Cortot seine Schüler unterrichtet. - Das Konzert beginnt mit dem Schlusssatz aus Mozarts Dissonanzenquartett, mit Verve interpretiert von vier jungen Musikerinnen - ich hätte gerne das ganze Werk mit ihnen gehört ... - Es erklingen Musikstücke, die mir aus meiner Studienzeit bestens bekannt sind, die ich in diversen Übungsabenden an der Hochschule so oft und gerne gehört habe. Wie auf einer Zeitreise zurück in diese Zeit, werden liebe Erinnerungen wach. Zum Beispiel an einen mit jungen Pianisten und mir besetzten VW-Käfer, der von Karlsruhe aus Richtung Strasbourg rollte, um einem Klavierabend mit Artur Rubinsteins zu beizuwohnen. Zweimal war es mir vergönnt, diesen sympathischen Künstler und Grandseigneur erleben zu dürfen. - Vladimir Horowitz hingegen habe ich nie live erlebt, diesen virtuosen Zauberer am Klavier, von dem ich bis heute behaupte, dass er ein Beweis dafür ist, wie nah Genie und Wahnsinn sich sein können. - Heute, beim letzten Programmpunkt aus „L'Oiseau du Feu“ von Igor Stravinsky habe ich genau diesen Gedanken wieder; ich spüre diesen Hauch von Wahnsinn, der in der Luft liegt, der mich total begeistert, mir nahezu den Atem nimmt und irgendwo fast ein wenig ängstigt ... - Was für ein Bouquet



an wunderbaren jungen Begabungen! - Anschließend sind wir zum Empfang geladen. Mein inzwischen doch knurrender Magen erheitert sich an den Leckereien des Buffets. Es ergibt sich ein längeres Gespräch mit der einzigen Sängerin des Abends, die mich ebenfalls zutiefst beeindruckt hat. - Meine Leute sind sehr involviert in die Organisation des Ganzen - mir bleibt wertvolle Zeit, die prachtvollen Räumlichkeiten der École Normale de Musique de Paris Alfred Cortot zu bewundern, und meinen Gedanken nachzugehen. Ich stehe am Fenster, und in mir denkt es: „Schön ist Paris! Eigentlich möchte ich gar nicht weg hier.“ - Eine leise Wehmut beschleicht mich, und auf der Stelle wünsche ich mir, dass nicht wieder 2 Jahre vergehen mögen bis zu unserer nächsten Begegnung ...

Ein Taxi führt uns nach Hause. Dankbarkeit und Glück überstrahlen meine Wehmut, und erfüllt von der gerade durchlebten Musik schlafe ich ruhig ein.



Scheiden tut weh ...

14. März 2019

Letzte gemeinsame Stunden bis zu meiner Abreise - eine kurze gesangspädagogische Einlage meinerseits - ein vorgezogenes kleines Mittagessen für mich - dann heißt es Abschied nehmen, und der Himmel weint dazu. Wir versprechen uns, auf uns aufzupassen, um zukünftig noch viele gemeinsame Momente erleben zu können.

Wie vertraut mir inzwischen Vorstadtzug und Metro sind! Nicht nur in Jerusalem weilt ein Stück meiner Seele, offensichtlich auch hier in Paris.

Geduldig reihe ich mich ein unter der großen Anzeigetafel am Gare de l'Est, warte auf die Freigabe des entsprechenden Bahnsteigs. Es ist wie beim Boarding am Flughafen.

Mit dem TGV bis Stuttgart, dann mit einem EC direkt durch nach Prien. - Pünktlich komme ich an. Auch hier nieselt es ein wenig. Was für wunderbar reiche und harmonische Tage liegen hinter mir! - Und doch ist es auch wieder schön daheim.



Sämtliche Texte und Fotos © Sonja Weise 2019